

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 R. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 90.

32. Jahrgang.

Sonnabend, den 1. August

1885.

Nachruf.

Dem Allmächtigen hat es gefallen, am 28. dieses Monats

Herrn Cantor und Organist L. Ludwig

pötzlich und unerwartet aus diesem Leben abzurufen. In dem Entschlafenen verliert die hiesige Kirche einen bewährten Diener, welcher in der langen Reihe von 28 Jahren sein Amt mit seltener Pflichttreue und unermüdetem Eifer verwaltet und welcher, außerordentlich tüchtig in seinem Berufe, es ganz besonders verstanden hat, durch sein meisterhaftes Orgelspiel die andächtigen Kirchenbesucher zu erbauen. Aber nicht allein in dieser Hinsicht, sondern auch als ehrenfester, ehrenwerther Charakter hat er sich die Achtung und Liebe der ganzen Gemeinde erworben, die ihm diese Gefinnungen auch über das Grab hinaus in Dankbarkeit bewahren wird.

Ehre Seinem Andenken!

Eibenstock, den 30. Juli 1885.

Der Kirchenvorstand daselbst.

C. G. Dörffel, stellv. Vorsitzender.

Im Monat Juni er. betrug die im Hauptmarktorde Zwickau für den Vieferungsverband der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft maßgebenden Durchschnittspreise für Fourageartikel

8 R. 50 Pf. für 50 Ko. Hafer,
3 = 50 = = 50 = Heu und
2 = 50 = = 50 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Schwarzenberg, am 30. Juli 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

In Vertretung: Roenigsheim, Bez.-A. St.

Dienstag, den 4. August dieses Jahres,
Form. 11 Uhr

soll das auf einer am Carlsfelder Steige gelegenen Wiese anstehende **Gras** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden. Versammlungsort: Deutsches Haus.

Eibenstock, am 31. Juli 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Die Ernennung des Fürsten Chlodwig v. Hohenlohe-Schillingsfürst zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ist nun definitiv erfolgt. Zwar meldet es noch nicht der „Reichs-Anzeiger“; aber in dem sogenannten Hofjournal, das die „Nordb. Allg. Ztg.“ täglich veröffentlicht, wird bei der Erwähnung des Empfanges des Fürsten in Gastein ausdrücklich mitgeteilt, daß die Ernennung desselben zum Statthalter bereits definitiv vollzogen sei. Fürst Hohenlohe hat nunmehr Gastein verlassen und sich noch einmal nach Paris begeben, wo er seine Verhältnisse ordnen will. Mit der Erledigung der Statthalterfrage wird nun endlich das Thema der Neuordnung der staatsrechtlichen Stellung des Reichslandes wiederum in den Vordergrund der politischen Discussion treten. Es wurde wiederholt die Forderung erhoben, Elsaß-Lothringen entweder zu einem Bundesstaate mit allen Rechten und Pflichten eines solchen zu machen, oder in Preußen einzuverleiben. Dem gegenüber sei bemerkt, daß man in den maßgebenden Kreisen auch heute noch an den Gründen festhält, welche im Jahre 1871 zur Constituirung von Elsaß-Lothringen geführt haben. Damals kam man im Bundesrathe nach eingehenden Verhandlungen dahin überein, daß Elsaß-Lothringen, weil es als Siegespreis großartiger Kämpfe, an welchen Deutsche aus allen Stämmen Theil genommen, als das äußere Pfand der Einheit des Deutschen Reiches zu erachten sei, zu einem unmittelbaren Reichslande erhoben werden müsse.

— **Gastein.** Es steht nunmehr fest, daß Kaiser Wilhelm heuer den herkömmlichen Besuch dem österr. Kaiserpaar in Ischl nicht abstatten wird. Der Kaiser und die Kaiserin werden diesmal nach Gastein kommen, um dem greisen Monarchen die Beschwerlichkeiten einer Reise nach Ischl zu ersparen. Das Kaiserpaar trifft Donnerstag, den 6. August, um 6 Uhr Abends in Gastein ein und verbleibt 24 Stunden.

— In Preßbaum in Oesterreich wurde am 26. Juli das Denkmal Kaiser Joseph II. enthüllt. Als die Musikapelle das „Deutsche Lied“ spielte und die Anwesenden mitsangen, verbot der Regierungskommissar den Vortrag des Liedes. Da kam es zu heftigen Auftritten. Die Menge schrie: Deutsches Lied! Wer will uns das „Deutsche Lied“ verbieten?

Eine Stimme rief: „Für uns steht das „Deutsche Lied“ im Programm; wir singen es ohne Musikbegleitung! Wer ein Deutscher ist, stimme an!“ Man sang nun das „Deutsche Lied“. Hierauf betrat der Regierungsvertreter selbst das Podium, um zu erklären, daß die Feier zu Ende sei und, falls die Menge nicht ruhig auseinandergehe, er genöthigt sei, Gewalt anzuwenden. Dieser energischen Aufforderung wurde Folge geleistet.

— Die Cholera in Spanien macht immerwährend Fortschritte; am 26. Juli wurden 2582 Erkrankungen und 921 Todesfälle amtlich festgestellt. In Madrid ist der Gesundheitszustand noch immer ein relativ guter. An dem genannten Tage starben dort nur zwölf Personen an der asiatischen Cholera.

— Es gab eine Zeit, da die Nachricht von dem Tode des Mahdi wie ein Ereigniß von großer politischer Tragweite auf die europäische Welt gewirkt hätte. Das war damals, als nach der Vernichtung der Tausende Hicks Paschas die Engländer von der nagenden Furcht gequält wurden, die sudanesischen Lawine werde sich nach Unteregypten, nach Mekka und Constantinopel wälzen und zu einer ungeheuren Schilderhebung des durch Mohamed Achmed verjüngten Islams gegen das christliche Europa erwachsen. Schon setzte man in gelehrten Auseinandersetzungen auseinander, wie die europäischen Cultureinflüsse, die durch tausend Ritzen und Poren in die orientalische Welt einbringen, den auf ganz anderen sittlichen und geistigen Voraussetzungen fußenden Mohamedanismus nicht etwa neu beleben, sondern unaufhaltsam zerlegen, und wie deshalb eine Art national-religiösen Rückschlages füglich nicht ausbleiben könne. Als nun im Sudan die ägyptische Mißwirthschaft eine weitverbreitete Bewegung erzeugte, zu deren Bahnenträger sich Mohamed Achmed aufschwang, da hatte man nicht übel Lust, in diesem Mahdi den Mann der mohamedanischen Vorsehung zu erblicken. Man führte aus, daß ein pensionirter Prophet ein Ding der Unmöglichkeit sei, daß der Führer einer volkstümlichen Revolution nicht an einem Punkte Halt machen könne. Heute kann man nun sagen, daß der Mahdi alle diese Befürchtungen getäuscht hat. Selten ist ein unfähiger Mann durch die Gunst der Umstände so rasch emporgehoben worden und selten hat der Held eines unterdrückten Volkes es so schlecht verstanden, die Lage, die er vorfand, nachhaltig auszunutzen. Trägheit und Bequemlichkeit scheint der Grundzug des Mannes

gewesen zu sein und so entschwand diese Geißel Gottes, in deren Hand man ein flammendes Schwert wähnte, den neugierigen Blicken Europas hinter den schweren Vorhängen des Harems. Mohamed Achmed war eine dunkle Größe, als er sich auf der Nilinsel Alba zum mohamedanischen Heiligen ausbildete und er blieb es, als er das Heer Hicks Paschas schlug und Khartum nahm. Wenn jetzt dem englischen Ministerium des Auswärtigen sowohl aus Egypten wie aus dem Sudan Nachrichten zugehen, welche die Thatsache, daß der Mahdi am 29. Juni den Platten erlegen, angeblich als keinem Zweifel mehr unterliegend erscheinen lassen, so vermag man dieser Nachricht kaum eine besondere Bedeutung beizumessen. Es ist sehr fraglich, ob die Beseitigung des Mahdi den Engländern sehr zu Statten kommen würde. Die Annahme ist wenigstens nicht ausgeschlossen, daß nach dem Tode des schlaffen und militärisch unfähigen Propheten thatkräftige Heerführer vom Schlage Osman Dignas möglicherweise die Zügel der sudanesischen Bewegung ergreifen könnten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 31. Juli.** Wie aus der Bekanntmachung der hiesigen freiw. Turner-Feuerwehr zu ersehen, wird am nächsten Sonntag in unserer Stadt der Verbandstag des Bezirksfeuerwehr-Verbandes der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg abgehalten werden. Wenn auch eine Festlichkeit in dem Sinne, wie solche bei der 25jährigen Stiftungsfeier der hiesigen freiw. Turner-Feuerwehr entwickelt wurde, damit nicht verbunden ist, so bietet das Unternehmen für jeden Bürger immerhin noch genug Interesse, um der Sache seine Sympathien zuzuwenden. Die Uebungen, welche im Schulgarten und an dem Schulgebäude stattfinden sollen, werden Jedermann Gelegenheit bieten, sich von der Leistungsfähigkeit unserer freiw. Feuerwehr zu überzeugen und ist den Interessenten auch der Zutritt zu den Verhandlungen im Ebertwein'schen Saale gern gestattet. Für die Festtheilnehmer ist von Nachmittag 5 Uhr an ein Commers vorbereitet, der um deswillen nicht auf den Abend verlegt werden kann, da mit den Abendzügen jedenfalls der größte Theil der Gäste uns wieder verlassen wird.

— **Johanngeorgenstadt, 29. Juli.** Heute Vormittag halb 10 Uhr verunglückte der 17 1/2 Jahre alte Fuhrmann Hermann Heinz aus Wilden-

thals dadurch, daß er beim Fahren von Grubensand ohnweit der Grube „Treue Freundschaft“ wahrscheinlich zum Fallen kam und das vordere linke Rad des durch die Ladung etwa 70 Ctr. schweren Wagens ihm auf die Schulter stieg und somit eine Lungenquetschung herbeiführte, wodurch der Tod sofort erfolgte.

— Zwickau. Die Tagesordnung für die am 5. August d. J., Vorm. 1/2 12 Uhr stattfindende öffentliche Sitzung des Kreis-Ausschusses besagt Folgendes: 1) Recurs des Restaurateur Friedrich Uebe in Chemnitz gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen daselbst. 2) Das neue Anlagen-Regulativ für Treuen. 3) Recurs des Handelsmanns E. G. Seidel in Eibenstock gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen daselbst. 4) Recurs des Fabrikanten Louis Fischer in Neustädtel gegen seine Abschätzung zu den dortigen Communanlagen. 5) Besuch des Gasthofbesizers F. E. Nische in Eberdorf um Gestattung außerregulativmäßigen Tanzhaltens während der Sommermonate. 6) Recurs des Kaufmanns R. A. Plothenhauer in Frankenberg gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen daselbst. 7) Recurs des Manufacturwaarenhändlers Julius Schmidt in Frankenberg gegen seine Abschätzung zu den dortigen Communanlagen. 8) Recurs des Cigarrenfabrikanten H. E. Wacker in Frankenberg gegen seine Abschätzung zu den Communanlagen daselbst. 9) Abänderung des Anlagenregulativs für Frankenberg bezüglich Wiederaufhebung der städtischen Grundsteuer. 10) Differenz zwischen den Ortsarmenverbänden von Limbach und Callenberg wegen Erstattung des Unterstützungsaufwandes für R. W. Thomasius in Limbach. 11) Recurs der Firma Nestler u. Breitfeld in Erla gegen Heranziehung zu den Communanlagen in Schwarzenberg.

— Chemnitz. Infolge des übergroßen Andranges zum Schießen, welcher selbst den Zuspruch des allgemeinen deutschen Bundeschießens in Düsseldorf übertrifft, woselbst 100 Scheiben aufgestellt waren, während deren in Chemnitz nur 25 sind, hat der Vorstand des mitteldeutschen Schützenbundes im Vereine mit dem Centralausschuß beschlossen, das Fest bis zum Freitag zu verlängern, so daß erst am Freitag Mittag 12 Uhr das Schießen auf die Festscheiben aufhöre, während auf die übrigen Scheiben bis Freitag Abend 6 Uhr geschossen werden kann. Selbstverständlich findet die Preisvertheilung infolge dieser Verlängerung des Schießens erst am Freitag Abend 6 Uhr statt. — Schießende Schützen sind bis Donnerstag Abend 607 angemeldet, Festkarten sind 1734 gelöst worden.

— Chemnitz. Wie wir hören, gehen die Vorbereitungen zu der für nächstes Jahr geplanten hiesigen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ihren ruhigen Gang voran, wenn davon der Natur der Sache nach einstweilen auch nicht viel nach außen dringt. Größeren Kreisen zu machende Vorschläge müssen eben gründlich und in der Stille ausgearbeitet werden! Wir hoffen indeß, in der allernächsten Zeit weitere wichtige Mittheilungen von diesem Gebiete machen zu können. Einstweilen wird ein Blick auf die Erfolge der Ausstellung in Görlitz von Interesse sein. Geht aus den daher stammenden authentischen Berichten doch schlagend hervor, daß das Interesse des großen Publicums sich derartigen Ausstellungen durchaus nicht abgewendet hat, ja, daß dies Interesse sich vielmehr gegen früher wesentlich gesteigert zu haben scheint. Wie wäre es anders erklärlich, daß die Görlitzer Ausstellung am 26. Juli von 36,548, am 27. Juli von 42,708 Personen, wie die dortige offizielle Ausstellungszeitung mittheilt, besucht worden wäre? Man sieht, wie sich die weitere Umgegend der Ausstellungsstadt und sicher auch eine große Anzahl von aus der Ferne hergekommenen Interessenten an diesem Besuche betheiligten. Bei uns in Chemnitz werden sich ähnliche Erfahrungen gewiß wiederholen, ja, die unweit größere Bedeutung unserer Stadt als Vertreterin der Industrie wird gewiß eine eher noch größere Anziehungskraft ausüben. Damit wäre aber der pecuniäre Erfolg einer Ausstellung gesichert, und diese so gerechtfertigte Ueberzeugung wird, so hoffen wir, die gegen ein solches Unternehmen noch hier und dort laut werdenden Bedenken mehr und mehr zerstreuen, wie die Zuversicht sich ja schon jetzt überall ausdrückt, daß für den Fall, daß überhaupt eine Ausstellung ins Leben gerufen werden wird, die Sache auch eine solche Gestalt gewinnen werde, daß sie unserer Stadt zur Ehre gereicht. Tüchtige, allgemein aufgenommene Arbeit wird dies Ziel sicher erreichen.

— Grimma. Eine seltsame fixe Idee verfolgt einen hiesigen Einwohner. Er träumt von einem Schatz, der in seinem Hause zu haben sei. Sehr schön das, aber unangenehm dabei ist, daß der Schatzgräber wohl über Zeit und Stunde — Nachts von 12—1 Uhr — aber nicht über den Ort im Klaren ist. Und so hat er denn schon mehrere Male zu mitternächtlicher Stunde zum Entsetzen der Mitbewohner seines Hauses Entdeckungstudien gemacht, indem er das eine Mal die Wand über der Thür als Hülle des Schatzes betrachtete und durchschlug, ein ander Mal durch ein Loch in der Wand seinem Schatz nahe zu kommen trachtete. Alle Ermahnungen fruchten nichts. Ein bei der baulichen Ver-

schaffenheit des Hauses allerdings lebensgefährlicher Beweis, daß die Romantik noch nicht ausgestorben!

— Die „Soz.-Korr.“ schließt eine Betrachtung über das VI. deutsche Turnfest wie folgt: „Es würde ein bedauerlicher Irrthum sein, wollte man annehmen, daß nach erfolgter politischer Einigung des Vaterlandes solche Feste entbehrlich seien, sie sind vielmehr nöthig, um nicht nur den Patriotismus zu beleben und die Verschiedenheiten der deutschen Stämme auszugleichen, sondern auch, um auf die vielfach entgegengesetzten Strömungen im politischen und wirtschaftlichen Leben des deutschen Volkes vermittelnd und versöhnend einzuwirken. Der Zweck ist vom VI. deutschen Turnfest in Dresden wirklich erreicht worden und die Einigung deutscher Männer in erhebender Weise zum Ausdruck gekommen.“

Bericht über das Jahresfest des hies. Zweigvereins für christliche Liebeswerke.

Eibenstock, 31. Juli. Am 19. Juli, als am 7. Sonntag p. Trin. feierte der Verein für christliche Liebeswerke „Eibenstock und Umgegend“ in der Kirche zu Schönheide sein Jahresfest. Im festlich geschmückten Gottesdienste hatte sich eine zahlreiche Gemeinde eingefunden. Nach der Eingangsliturgie und einer unter der Direction des Herrn Cant. Barth und Mitwirkung des dortigen Musikchors zur Aufführung gebrachten Kirchenmusik, die wesentlich zur Erhöhung der Feststimmung beitrug, und dem gewaltigen „Einfeste Burg ist unser Gott“ hielt Herr P. em. Dr. Claus-Dresden die Festpredigt über das Sonntagsevangel. Marc. 8, 1—9 und über das Thema: Die Wunderspeisung des Herrn in der Wüste, ein köstliches Vorbild für das Gustav-Adolph-Werk, denn es ist hervorgegangen aus erbarmender Liebe, wird getrieben mit festem Glauben und ist von überschwebendem Segen begleitet. Die Predigt, kommend aus einem für die Gustav-Adolph-Sache warm schlagenden Herzen, getragen von der Liebe zu den Brüdern, war ganz dazu angethan, manch' kaltes Herz für das gute Werk zu erwärmen.

Zu der 5 Uhr Nachmittags angesagten Vereinsversammlung, im Saale des Sambrinus hatten sich mehrere Freunde christl. Liebesthätigkeit eingefunden, unter denen besonders die Gemeinde Eibenstock vertreten war. Nach Eröffnung der Versammlung durch Gesang und kurzes Gebetswort durch den Herrn Vorsitzenden, P. Störich-Eibenstock, legte derselbe seinen Festbericht Hesek. 37, 1—10 zum Grunde. Der Herr Berichterstatter, ausgehend von der allgemeinen Noth und Hilfsbedürftigkeit der Gemeinden in der Zerstreue, verbreitete sich zunächst über die Gesamttätigkeit des Gustav-Adolph-Werkes, gab zur Illustration des Gesagten einzelne charakteristische Beispiele aus der Diaspora und ging dann zur letztjährigen Thätigkeit des hiesigen Zweigvereins über. Der Reinertrag der angestellten Sammlungen stellte sich nach der Berichterstattung des Vereinskass., Hrn. Bürgermeist. Bösch-Eibenstock, auf 350,00 Mark, ein in Anbetracht der hiesigen geschäftlichen Nothlage höchst erfreuliches Resultat. Hierzu trugen bei:

Eibenstock	210 M.	— Pf.
Schönheide	86	60
Carlsfeld	40	—
Sofa	14	30

Für Insertionsgebühren gehen ab 7,20 Mk. Die Festcollekte ergab 44,24 Mk. Abzüglich der für äußere und innere Mission und die Bibelgesellschaft abzuschickenden Summe hatte die Generalversammlung noch über 2/10 des Ertrages, sowie über 2 Mk. von der Fr. Gutbesel. Wolf sen. für das Gustav-Adolph-Werk zu verfügen. Auf Vorschlag des Herrn Vorsitzenden wurde das 1. Drittel dem Pflegekinde des Vereins, der Gemeinde Brütz in Böhmen, zuerkannt, für das 2. Drittel die Gemeinde Rumburg vorgeschlagen und das letzte Drittel zu sofortiger Verwendung einzusenden beschlossen. Die Festcollekte bestimmte man für die Gemeinde Deutsch-Zeppling in Siebenbürgen. Nachdem der Herr Festprediger seitens des Dresdner Hauptvereins Gruß und Einladung gebracht zu dessen Fest am 11. u. 12. August in Lockwitz und der Herr Vorsitzende der Gemeinde Schönheide für gütliche Aufnahme sowie allen Festtheilnehmern, sonderlich den Aktiven, im Namen des Vereins gedankt, wurde die Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen.

Dank sei auch an diesem Orte noch dargebracht den geehrten jungen Damen hiesiger Stadt, die in bereitwilligster Weise der Mühe der Sammlung sich unterzogen haben. Möge auch dieses Fest uns tüchtiger und bereiter gemacht haben zur Erfüllung der Mahnung des Apostels: Laßt uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Das walle Gott!

Wie der Wald verschwand.

Eine gewöhnliche Geschichte von Süd-Tirol. Von Hans Poppen. (6. Fortsetzung.)

Bald darauf erkannten sie, daß ein Mensch, der sich eine Pferdederde übergeworfen hatte, die Laterne in weit ausgestreckter Hand trug, und dann, daß es einer von den beiden Ochsenbuben des Pfannenstielbauern war, ein junges Kerlchen, das vor etlichen Monaten aus dem

Ronsthale herübergekommen war und noch immer wenig Deutsch verstand. Die Laterne schwankte heftig in der nassen Haut des Laufenden und von der rauchenden Wiese spritzte das Wasser auf, wo immer sein flüchtiger Fuß aufs Gras sprang. Sein Gesicht sah verstört aus, als hätte er etwas ganz Entsetzliches gesehen.

Moidl und Seppel eilten dem Kommenden entgegen. Der aber vermochte nicht sogleich, wie er stille stand, zu sprechen. Sein Athem flog und seine Knie wankten. Er faßte mit der freien Hand des Auer-Seppels Arm, um sich aufrecht zu halten. Erst nach einer Weile des Berschnaufens versuchte er, sich den beiden in seinem Klauerwelsch verständlich zu machen.

Moidl begriff ihn nicht. Aber des Auers böse Ahnung war ein guter Dolmetsch. Sie machte seinem Verständniß die fremdartigen Worte leicht und unter Fragen und Antworten war alsbald die traurige Wahrheit klar.

Der heftige Regen, der wider Gewohnheit in dieser Jahreszeit andauernd und reichlich niedergegangen war, hatte droben im Gebirge eine freigelegte Waldstelle unterhölt und unterwaschen, bis sie mit ganzen Bäumen, mit Strunken und Klößen, mit Steinen, Erdreich und Geröll losgespült worden und im Abrutschen alles im Wege Stehende durchwühlend, zermalmend und mit sich fortreisend, eine verderbliche Last, zu Thale gerollt war, und von des Pfannenstielbauers Walde kommend, auf einer der Wiesen des Pfannenstiels liegen blieb.

Der arme welsche Junge hatte nicht anders geglaubt, als die ganze Welt ginge zu Grunde, wie es plötzlich Helsen, Moos und Aeste zu regnen begann und die warme Nachtluft sich mit Staub und Steinpulver füllte, daß man Mund und Augen nicht mehr zu schützen wußte. Er lief, was er nur laufen konnte und war, nachdem er sich weidlich hatte ausstragen lassen, nur schwer zu bewegen, mit den Beiden, deren Neugier er nicht begriff, nach der Stätte der Verwüstung zurückzuführen.

Er that, als ob er sich im Zweifel nicht gleich zu rechtstünde und führte sie im Bogen über das Feld bis Seppel mit eigenen Augen des Schadens gewahr ward und geradewegs auf die Vermehrung zuschritt, die, je mehr der Tag graute, desto weiterhin als eine lange fürchterliche Rutschbahn vom Berg ins Thal sich erkennen ließ.

Der Gipfel eines Feldes, das gegen den Esack hin sich abenkte, war freilich so dicht mit Holzstücken, Felsstücken, Felsstrümmern, Kalk, Sand und Erde bedeckt, daß an ein Abräumen desselben nicht mehr zu denken war. Auch hatte die Wucht und Beschaffenheit des aufrallenden Gerölls den Erdboden so mächtig berührt, daß die fruchtbare Erde ausgewühlt und mit anderem Abfall verschoben und verschwemmt sein mußte. Die ganze Stätte war nicht wiederzuerkennen. Es war Moidl, wie sie diese unbegreifliche Verwüstung vor sich schaute, nicht anders zu Muth, als hätte der böse Feind seine Pflugschaar hier übers Feld geführt, das Innerste der Erde zu oberst gefehrt und in die greulich flaffenden Furchen Fluch und Unheil gesäet für alle Zeit.

Es ward dem armen Kinde bei diesem Anblick übel und weh. Sie faßte nach dem Auer-Seppel mit beiden ausgestreckten Händen und bat: „Führe mich weg! Mir drückt die Furcht das Herz ab.“

Der Knecht sah aufwärts gegen den Berg, der noch in dichte Nebel verhüllt war. Für heute war ja der Schaden, den jener angerichtet, noch gering zu nennen gegen den, welchen die Sorge des waldkundigen Burschen fürchten mußte.

Er schaute die kleine Vermehrung wie einen Quartiermacher an, den ein gewaltiges Heer voraussendet, damit es, in Massen nachfolgend, eine bereitete Stätte fände, sich lagernd auszubreiten. Die Straße war gezogen. Das Unheil brauchte sich nur auf den gewiesenen Weg zu machen, um sich auf das von heut an bedrohte Thal anzuschütten.

Moidl sprach kein Wort, wie der Auer sie heimführte, aber sie ließ es ruhig geschehen, daß der Bursche seinen schützenden Arm um ihre Schultern spannte und daß er mit der andern Hand ihr das Kopftuch über die Haare zog, so oft der wehende Wind ihr die Stirn bloßlegte. Halb gezogen, halb getragen erreichte sie das väterliche Dach.

Dort warf sie sich auf den ersten besten Stuhl, ließ den Saum ihres Rockes vom Haare gleiten, legte die Ellenbogen auf die Knie und das Antlitz in beide Hände und weinte bitterlich.

Es war, als ob ihr die Thränen, die so reichlich flossen, alle Schuppen von den Augen wüschten und im Schluchzen, das ihren Busen erschütterte, aller Wahn und Uebermuth sich von ihrer Seele löste. Mit grausamer Ernüchterung sah sie in ein tiefes Glend, dem sie entgegengetricben, ohne es nummehr vermeiden zu können. Und daß sie sich so arm und erbärmlich wußte, daß von all dem Glanz und Glitterschein, darauf die Pfannenstielbauertochter ein angestammtes Recht zu haben glaubte, nichts bei ihr verblieb, was nicht wie Schaum ihr durch die Hände glitt, das that ihr bitterlich weh und dies natürliche Gefühl verbar sich nicht.

Joseph, dem das Grauen die Zunge gelähmt hatte, gewann erst, als es vollends Tag wurde, Macht über sich, ein paar Worte zu sprechen. Er meinte, der Moidl irgend etwas zum Troste sagen zu müssen, wenn er auch selbst nicht daran glaubte. Das hübsche Ding, wie's da zusammengebrochen und verarmt vor ihm lauerte, erregte sein Mitleid.

Als Moidl Josephs Stimme vernahm, blickte sie

hoch auf mit den braunen Augen. Aber sie hörte nicht, was er sagte. Sie versuchte sich die Thränen abzutrocknen und sagte dann leise:

„Du hast's vorausgesehen, Seppi! Du wirst Recht behalten! . . .“

Wieder brachte der Knecht etwas Tröstliches vor und wieder überhörte Noidl diesen Trost. Sie fuhr in ihren Gedanken fort:

„Hast auch Recht, daß Du von hier gehst! . . . Je früher, desto besser. . . Ich wollt', ich könnt' mit Dir gehen!“

„So komm!“ sagte der überraschte Mann leise, indem er seine Lippen ihrem Ohre näherte.

Diesmal überhörte das Mädchen ihn nicht. Aber sie fuhr ob der erstaunlichen Zumuthung nicht auf wie über einer viel zahlreicheren noch vor wenigen Stunden. Sie schüttelte nur verneinend das Haupt und antwortete wehmüthig und ohne Groll: „Das geht nicht, wo denkst Du hin!“

Da stand der Pfannenstielbauer vor ihnen. Es kam ihm gelegen, daß er seine Tochter in sichtlich Verzweiflung dastehen fand. Da gab's was zu bereden, und er brauchte seine Bestürzung nicht zu verathen, wie er meinte. Das Gespräch der beiden jungen Leute hatte er nicht vernommen.

„Was weinst?“ rief er sie herrisch an; den Auer-Seppi schien er nicht zu bemerken; das wäre unter seiner Bürde gewesen.

Die Weiden bestürzten ihn aber bald mit gleichzeitigen Worten. Sie fragten ihn, ob er denn gar nicht wisse, was für ein Unglück sich auf sein Feld herabgewälzt habe.

„Ich weiß Alles!“ sagte er; „aber das Unglück ist nicht so groß. Wenn sind nicht schon etliche Steine aufs Feld gerollt! Das hat gar nichts zu sagen! Ganz und gar nichts! Und wer darüber ein groß Geschrei macht, der ist mein Feind, der mir vor den Leuten Schaden will, Schaden aus purem Neide!“

„Du bist in diesem Augenblicke nichts weniger als zu beneiden!“ versetzte der Auer-Seppi dem verblendeten Bauern, der aus den falschen Vorstellungen, welche eigener Wahn und fremde Schmeicheleien ihm ums Haupt gesponnen hatten, sich noch immer nicht herausfand.

Den braven Knecht hatten die letzten Stunden aufs Aeußerste erregt; er meinte mit seinen harschen Worten seinem Herrn nur einen Gefallen zu erweisen. Der aber war gar nicht gelaunt, sich über die bösen Folgen seines Handelns belehren zu lassen, und er dankte dem unberufenen Mahner die Zurechtweisung mit unfreundlichen Antworten.

Seppi glaubte angesichts des verwüsteten Feldes den Beweis für seine Behauptung, daß des Pfannenstielbauern Verfahren ein verderbliches gewesen sei, mit Händen greifen zu können, und er wollte vor Noidl durchaus nicht Unrecht haben. Er vergaß sich sogar so weit, seinen Einwand seines Herrn unwiderlegt zu lassen. Da gab ein heftiges Wort das andere.

Kajetan Pardatscher traute seinen Ohren kaum. Er war an die Lobeserhebungen seiner Bekehrten so gewöhnt worden, daß er nur an bösen Willen und nichtswürdige Frechheit dachte, wenn ihm jetzt einer das helle Gegenheil des bisher Gehörten zu verstehen gab. Zudem hatte er aus dem Wirthshaus weder gelassenes Gemüth, noch geklärtes Begriffsvermögen heimgebracht und der jähre Schreck, zu dem er sich freilich noch nicht laut bekannte, hatte ihn nur zur Hälfte ernüchtert. Er schloß die Augen vor seinem Mißgeschick fest zu und meinte es aus der Welt leugnen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Nachdem die erste diesj. Seude-Wagner'sche Alpen-Extrafahrt unter überaus zahlreicher Betheiligung in je einem Zuge von Dresden und Leipzig aus stattgefunden hat, ist bereits die zweite auf 15. August festgesetzte große Ferienfahrt (s. Inserat) in voller Vorbereitung. Es rüsten sich abermals Hunderte und in Tirol, Salzburg und der Schweiz sind die Extrafahrer aus Sachsen, Schlesien, Thüringen u. s. w. jetzt „oben auf“.

— Orientalische Augenbrauen. Ein in die Toilettengeheimnisse der Londoner fashionablen Welt eingeweihter Correspondent schreibt darüber Folgendes: Wenn die Augenbrauen Neigung haben, ungleiche Bogen zu ziehen, so werden die Haare an den dichtesten Stellen zusammengebrückt; nähern sie

sich über der Nasenwurzel, so wird das Zudiel jeden Morgen vor der Toilette sorgfältig entfernt. Von den Wimpern verlangt man, daß sie lang und tief-fallend sein sollen, und ist der Wunsch, diesen Schönheitsregeln zu genügen, so mächtig, daß täglich Duzende von Coiffeurs und Haarünstlerinnen Beschäftigung finden, in der Entwicklung zurückgebliebene oder sonst unschöne Brauen und Wimpern zu corrigiren. Abends vermag sich die Dame vermittelst eines Schwarzstiftes, einer Mandel oder, faute de mieux, selbst mit einem angebrannten Streichhölzchen zu helfen, auf der Strafe deckt der Brüsseler Schleier alle derartigen Defecte, für einen Nachmittagsempfang, eine Frühstückspartie aber ist der echte Artikel, oder in Ermangelung dessen eine vollkommen gelungene Imitation nothwendig. Um lange und reiche Wimpern zu erhalten, werden die Haarwurzeln mit einem aus Schweineschmalz und zwei Drachmen salpetersaurem Quecksilber bestehenden Balsam eingerieben und nachher mit einer in warme Milch getauchten Bürste von Kameelharen gewaschen. Jeden andern Tag werden die Wimpern mit einem feinen Scherchen sorgfältig leicht gestutzt. Nie reibe man die Wimpern mit dem Finger und vermeide selbst deren Berührung; es liegt mehr Schönheit in hübsch geschwungenen Augenbrauen, als man glaubt, und ganz anders, glänzender und ausdrucksvoller schaut das Auge aus langen, reichen Wimpern. Statt das Taschentuch mit Parfüm zu begießen, was Damen von seinem Geschmack nicht mehr zu thun pflegen, werden nun Augenbrauen und Ohrläppchen parfümirt.

— Das Telephon als Lebensretter. Aus Aix wird der „N. Fr. Pr.“ vom 22. d. M. von einem Raub-Anfalle berichtet, bei dem sich das Telephon als Lebensretter erwies. In der Wohnung des Kaufmanns B. erschienen am 21. d. M. zwei als Hausdiener gekleidete Männer, welche eine kleine Kiste überbrachten. Sie verlangten von Frau B., die allein zu Hause war, eine Empfangsbekundigung. Um diesem Verlangen nachzukommen, begab sich Frau B. ins Comptoir, bemerkte jedoch, daß die Männer die Kiste öffneten und aus derselben Stricke und Einbruchswerkzeuge entnahmen. Frau B. stürzte, Böses ahnend, zum Signal-Apparat des Telephons, und kaum hatte sie auf den Tasten desselben gedrückt, als die Männer sie überfielen und zu erdroffeln versuchten. Der Beamte der Central-Station eilte auf das gegebene Signal zum Apparat und hörte verworrene Hilferufe. Er verständigte hierüber seine Kollegen, welche sofort zum Hause des B. eilten. Sie fanden die Wohnungstür verschlossen, klopfen mehrere Male und sahen plötzlich einen der Räuber vom zweiten Stockwerk in den Hof springen, wo er besinnungslos liegen blieb. Der zweite Räuber öffnete plötzlich die Thür und wollte mit Gewalt durchbrechen, wurde jedoch festgenommen. Im Bureau fand man Frau B. mit zusammengeschnürtem Halse auf dem Boden liegend. Der Arzt, der sogleich zur Stelle war, konstatarie, daß, wenn sich nicht sofortige Hilfe eingefunden hätte, Frau B. nach wenigen Minuten gestorben wäre.

— Die Zeit der Pilze und des Pilzsammelns rückt näher und es dürfte angebracht sein, den Pilzfreunden einige wohlgemeinte Winke zu geben, da die Art und Weise, wie das Pilzsammeln bisher meist betrieben wurde, uns dahin bringen kann, eines der vortrefflichsten Nahrungsmittel, dessen Nährwerth gar nicht weit hinter dem Fleisch zurücksteht, zu verlieren. Man reißt die eßbaren Pilze meist mit Stumpf und Stiel aus dem Boden und macht dadurch jeden Nachwuchs unmöglich und man vergißt, wenn man ja den Pilzstiel, wie es richtig ist, oberhalb des Bodens abschneidet, das im Boden gebliebene Stück mit einer Hand voll Erde zu bedecken. Geschicht dies nicht, so vernichten nämlich die Maden der Pilzfliege den Rest des Stieles. Also: Schützet die Pilze! Reißet sie nicht ab, sondern schneidet sie ab! Werfet eine Hand voll Erde über den stehengebliebenen Stumpf! Erntet nur ausgewachsene Schwämme und schont die junge Brut!

— Gegen Diarrhöe. — Ein Mann von mittleren Jahren hatte seit längerer Zeit an Durchfall gelitten, den die Aerzte mit Opium und anderen Arzneien vergebens behandelt hatten. Da rieth ihm ein alter, erfahrener Arzt, der jetzt noch mit 80 Jah-

ren seine sehr ausgedehnte Landpraxis zu Fuß besorgt, folgendes einfache Mittel an: Das Gelbe von einem Ei wird mit einer halben geriebenen Muskatnuß und einem Stückchen Alaun von der Größe einer Erbse sorgfältig verrührt und das Ganze auf einmal genommen. Die günstige Wirkung trat schon in weniger als einer Stunde ein und war eine dauernde. Dieses Mittel soll sich in zahlreichen Fällen stets vollkommen bewährt haben.

— Eine seltsame Zeitung. Unter den vielen sonderbaren Zeitungsorganen, deren sich Paris erfreut, verdient das „Fachblatt für Bettler“ besondere Erwähnung. Dieses im Hinblick auf seinen Zweck vortrefflich redigirte Blatt erscheint wöchentlich einmal. Es beschäftigt sich weder mit Politik, noch mit Literatur, sondern widmet seine ganze Aufmerksamkeit ausschließlich den praktischen Interessen seiner Leser. Seine Inserate bestehen aus Ankündigungen nach der Art der folgenden: „Morgen Mittag findet in der Mabeleine das Leichenbegängniß eines sehr reichen Mannes statt.“ „Um 1 Uhr vornehme Trauung in der Trinité-Kirche.“ „Ein Blinder, der etwas Flöte spielt, wird gesucht.“ „Man wünscht in einem Seebade einen Krüppel zu engagiren. Gute Referenzen und eine kleine Caution erforderlich.“

— Kindermund. Morgen ist Großpapas Geburtstag. Bete nur, daß ihn der liebe Gott noch recht alt werden läßt. — Mamachen, soll ich nicht lieber beten, daß ihn der liebe Gott wieder jung werden läßt?“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 26. Juli bis 1. August 1885.

Aufgehoben: 36) Georg Friedr. Grubbe, Gerichtsschreiber im Königl. Amtsgerichte hier, ehel. S. des weil. Friedr. Aug. Grubbe, Gerichtsamtstendents in Reusstadt b. Stolzen und Marie Natalie Emilie Seelig hier, ehel. T. des Aug. Fräulein Seelig, anst. Vd. u. Hypothekensbuchführers hier. 37) Ernst Gustav Uhlmann, Maschinenfäher hier, ehel. S. des Ludwig Gottlieb Uhlmann, anst. Vd. u. Handarbeiters hier und Anna Marie Strobel hier, ehel. T. des Aug. Bernhard Strobel, Handarbeiters hier. 38) Jacob Ernst Walther, Deconom hier, ehel. S. des Christ. Traug. Walther, anst. Vd. u. Klempnermeisters hier und Friederike Emilie Schindler hier, ehel. T. des David Gottlieb Schindler, anst. Vd. u. Klempnermeisters hier. 39) Karl Emil Hippold, Bergarbeiter in Schneeberg, ehel. S. des Joh. Gottfried Hippold, Handarbeiters daselbst und Minna Weichner in Schneeberg, ehel. T. des Immanuel Heint. Weichner, Handarbeiters hier.

Getraut: 32) August Ernst Gerischer, Schuhmachermeister hier und Hulda Marie geb. Gläß hier. 33) Richard Langer, Handschuhmacher in Johannegeorgenstadt und Auguste Emma geb. Gündel hier.

Getauft: 203) Albin Otto Horbach. 204) Marie Helene Restmann. 205) Anna Marie Krauß in Widdenthal.

Begraben: 129) Friedr. Aug., ehel. S. des Robert Alban Otto, Maschinenfäher hier, 6 M. 19 T. 130) Walther Curt, ehel. S. des Franz Eduard Häcker, Wirthsmachers hier, 5 M. 11 T. 131) Max Curt, ehel. S. des Karl Heinrich Gläß, Handarbeiters hier, 1 M. 17 T. 132) Franz Louis Ludwig, Cantor, Organist und Lehrer hier, ein Chemann, 51 J. 7 M. 2 T. 133) Friedr. Traugott Runze, Schneidermeister hier, ein Chemann, 72 J. 2 M. 24 T.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigt: Ev. Luc. 16. 1-9. Hr. Diac. Häufler. Nachm. Katechismusunterredung mit der confirm. Jugend. Derselbe. Die Beichtansprache hält derselbe. Nächsten Montag Vorm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtansprache hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 2. August (Dom. IX p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Bestunde.

Chemischer Marktpreise vom 29. Juli 1885.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 20 Pf. bis 9 Mt. 40 Pf. pr. 50 Kilo
„ poln. weiß u. bunt	9 „ „ 45 „ „ „
„ sächs. gelb u. weiß	9 „ „ 25 „ „ „
Roggen preussischer	7 „ 65 „ 8 „ „ „
„ neuer	— „ — „ — „ „ „
„ sächsischer	7 „ 40 „ 7 „ 50 „ „
„ fremder	7 „ 50 „ 7 „ 70 „ „
Braugerste	— „ — „ — „ „ „
Futtergerste	6 „ 50 „ 7 „ 50 „ „
Hafer, sächsischer	7 „ 25 „ 7 „ 90 „ „
Rohrhafer	— „ — „ — „ „ „
Rahl- u. Futtererbsen	7 „ 25 „ 8 „ „ „
Heu	3 „ 20 „ 3 „ 50 „ „
Stroh	2 „ 20 „ 2 „ 50 „ „
Kartoffeln	3 „ 20 „ 3 „ 50 „ „
Butter	2 „ — „ 2 „ 50 „ „ 1

„Gras“.

Parzellen von der sogenannten Postmeisterwiese, den Förster- und Gnüchtelwiesen sind zu vergeben bei

Gastwirth Tauscher, Reibhardtsthal.

Hausverkauf.

Ich beabsichtige mein in bester Lage von Schönheide befindliches Hausgrundstück zu verkaufen, und wollen sich nur Selbstkäufer an mich wenden.

Johannes Höhne, Handlungsgärtner.

Brandt-Kaffee

Vollk. Kaffee-Erjab. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.

Die zahlreichen Verkaufsstellen sind am Aushang kenntlich.

Ein ordentliches Dienstmädchen wird zum baldigen Antritt gesucht in der Fischermühle Schönheide.

Tambourinerinnen

auf seine, gutlohnende Arbeit gesucht. Anmeldungen nimmt die Exped. dieses Blattes entgegen.

Die Niederlage

der ächten Rennpferdigen Hühneraugen: Pfästerchen, Preis pro Stück 10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei E. Hannebohn.

Gesucht

werden 2 bis 3 gutbewanderte Ausbesserinnen. Paul Krauß.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach New-York



Eine Dufenuadel für Herren ist gefunden worden. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen in der Exp. d. L.

Feuerwehrbezirks-Verbandstag.

Sonntag, den 2. August a. c., wird in hiesiger Stadt der Verbandstag des Bezirksfeuerwehr-Verbandes der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg nach endstehendem Programm abgehalten werden.

Es werden dazu sämtliche dem Verbande angehörende Feuerwehren in größerer Zahl eintreffen und gestattet sich die unterzeichnete Feuerwehr, der geehrten Einwohnerschaft gegenüber die ergebene Bitte auszusprechen, zur Begrüßung der fremden Gäste die Häuser mit Fahnen gefälligst schmücken zu wollen und hofft sie bei den bisher bei gleichen Anlässen bewiesenen Sympathien keine Fehlbitte zu thun.

Eibenstock, 29. Juli 1885.

Die Freiwillige Turner-Feuerwehr.

Louis Kühn, d. Zt. Commandant.

Programm:

- Früh 6 Uhr: Reveille.
- Vormittags von 8 Uhr an: Empfang der auswärtigen Feuerwehren.
- Vormittags 10¹/₂ Uhr: Beginn der Beratungen des Verbandstages im Saale des „Feldschlößchen“.
- Nachmittags 2 Uhr: Aufstellung der Feuerwehren auf dem Postplatz und Zug nach dem Schulgarten.
- Nachmittags 3 Uhr: Inspection der Freiw. Turner-Feuerwehr Eibenstock, woran sich eine Hauptübung am Schulgebäude anschließt.
- Nachmittags 5 Uhr: Commerc im Saale des „Feldschlößchen“.

15. August
Extrafahrt
nach München,
Ober-Bayern, Tirol, Salzburg,
Schweiz etc.

Für Touristen, Sommerfrisch- u. Bad-Reisende, besonders auch Damen und Kinder
angenehmste und billigste Reisegelegenheit. Rückfahrt beliebig innerhalb 6 Wochen mit Unterbrechung und Benutzung aller — auch Schnellzüge, welche die betr. Wagenklasse führen. Ausföhr. Programm à 30 Pf. (n. ausw. gegen Brfm.) franco, sowie Billets durch:

Herrmann Wagner, Leipzig.
Eduard Geucke, Dresden.
Die Unternehmer begleiten die Extrazüge.

Einen tüchtigen Sticker
sucht sofort
Emma Reichsner.

Das Bank- & Wechselgeschäft von Ferd. Ehrler & Bauch,

Zwickau i. S., Schneebergerstr. 31

Verkaufsstelle von Pfand- & Creditbriefen des landwirthschaftl. Credit-Vereins für das Königreich Sachsen in Dresden. Verkäufe zum Tagescours, kostenfreie Einlösung von Coupons und gelösten Briefen.

Wechsel und Tratten auf alle amerikanischen Plätze, — Domizilstelle für Wechsel und Anweisungen. — Provision 1⁰/₁₀₀; minimale 25 d. — Wechselformulare mit Domizilvermerk auf Wunsch.

empfehlen sich zur prompten und gewissenhaften Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Aufträge, insbesondere zum An- und Verkauf von einheimischen und fremden Staats- und Werthpapieren aller Art, zur Vermittelung wegen Einträgen in das Staatsschuldenbuch, zur Entgegennahme von Werthpapieren zur Aufbewahrung, bez. zur Ueberwachung der Verloosung, resp. Versicherung gegen Coursverlust durch Ausloosung, zur Darlehensgabe gegen Unterpfand, zum billigsten Einzuge von Coupons und gelösten Obligationen — solche von Reichs-Anleihe, Sächs. und Preussischen Staatspapieren und in Zwickau zahlbar kostenlos — und endlich zum Einzuge von Wechseln nach billigstem Tarif. Auskunftserteilung bereitwilligst. Correspondence franco gegen franco.

Den weltbekanntesten ächten
Bernhardiner
Alpenkräuter-Magenbitter
aus der Fabrik von
Wallrad Ottmar Bernhard,
Lindau i. B., Zürich, Bregenz a. B.,
empfiehlt in Flaschen à M. 4. —,
M. 2. 10, sowie Probeflacon à M.
1. 05 Pfge. bestens:
C. W. Friedrich, Handl.,
Eibenstock.

Eine durchaus tüchtige
Rüschen-Directrice,
welche selbst Muster entwerfen
kann, sucht bis z. 15. August
Stellung. Gesl. Off. unter
H. S. No. 220 postlagernd
Plauen i. V. erbeten.

Ein tüchtiger, zuverlässiger
sowie nüchternere
Pferdeknecht,
welcher Kenntnisse vom Holz-
fahren haben muß, wird zum
baldigen Antritt gesucht von
Erdmann Richter,
Holzschleiferei, Bockau.

Ein Flügel,
gut im Stand, ist billig zu verkaufen.
G. Oeser.

Kothe's Zahnwasser,
weltberühmt, beseitigt sofort jeden
Zahnschmerz, sowie abkühlenden
Athem, ist das beste Conservierungsmittel
der Zähne und giebt denselben eine blendende
Weißhe. Preis à Flacon 60 Pf.
Joh. George Kothe Nachf.,
Berlin S.

In Eibenstock bei Apoth. Guido Fischer.
Gutlohn. Blüschtharbeit
wird ausgegeben. Wo? sagt die Expe-
dition dieses Blattes.

Dampfdreschmaschinen u. Locomobilen,

Specialität von
Heinrich Lanz in Mannheim.

Garnituren des Schlagleisten-Systems von 4, 6 und 8 Pferdekräften.
Garnituren des Stiften-Systems (Patent) von 2¹/₂, 3, 3¹/₂ und 4 Pferdekr.
Ein neuer Katalog mit ermäßigten Preisen und zahlreichen Attesten
ist soeben erschienen und wird auf Verlangen franco zugesandt.

Sparkasse Schönheide täglich Nachmittags von
2—4 geöffnet. Verzinsung
der Einlagen: 3¹/₄ Procent.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten
Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau,
Außere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.

Brenn-Kalender
für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat August 1885.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	41	8	11	10.	41	8	2	19.	41	11	2
2.	41	8	11	11.	41	8	2	20.	41	11	2
3.	41	8	12	12.	41	8	2	21.	41	12	2
4.	41	8	12	13.	41	8	2	22.	41	12	2
5.	41	8	1	14.	41	8	2	23.—29.	keine Beleucht.		
6.	41	8	1	15.	41	8	2	30.	41	8	10
7.	41	8	2	16.	41	9	2	31.	41	8	11
8.	41	8	2	17.	41	9	2				
9.	41	8	2	18.	41	10	2				

Kinderwagen
Fahrstühle
von den einfachsten
bis zu den eleganten
testen, mit Stahl- und Gummi-Rädern
empfiehlt
G. A. Nötzli.

Ein tüchtiges **Tambourir-
Mädchen**
sucht zum sofortigen Antritt
Eugen Schmidt.

Jeden Dienstag und Freitag bekomme
ich frische feinschmeckende
Tafel-Butter
u. verkaufe à Pf. zu M. 1.5. **Koch.**

Mein gutgepflegten Biere, als:
ff Pilsner und
Hofer Schant-Bier
bringe hierdurch in empfehlende Erinnerung.
Kettig verabreichte gratis. Vom
Schantbier gebe auch von heute an auf
¹/₂-Liter-Flaschen abgezogen und stets
auf Eis lagernd solche zu 15 Pf. ab,
wobei für die Flasche, da selbige mit
Patentverschluss, 20 Pf. zu hinterlegen
sind.
Achtungsvoll
C. A. Schneidenbach.

Bettfedern
in allen Preislagen und nur guter
Waare empfiehlt
Alma Hassmann
in Schönheide.



Als Maass ist die lichte Fensterbreite, sowie
Höhe des Zimmers anzugeben.
Uebergardinen u. Portièren
einfach, sowie hochelegant.
Burger & Heinert, Zwickau,
innere Schneeberger Strasse 4.
Zeichnungen, Kostenanschläge und Stoff-
Proben franco.

Wolfsgrün.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
L. Günther.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, nach dem Commerc
öffentliche Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Beilage zu Nr. 90 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 1. August 1885.

Mammon und Marmor.

Roman von Gustav Böder.
(13. Fortsetzung.)

Herr Käufcher war aufgestanden und ging, die heftigsten Verwünschungen gegen seinen Schwager ausstößend, mit großen Schritten auf und ab.

Die Schande ihres Bruders war Frau Käufchers Achillesferse. Jede neue schlimme Nachricht über ihn entriß ihr stets auf einige Zeit die häusliche Herrschaft und dehmüthigte sie in den Augen ihres Gatten.

Herr Käufcher wuchs mit der Situation. „Ich habe auch ein Wort zu sagen!“ donnerte er seiner Frau zu. „Hildegard ist so gut mein Kind, wie das Deinige! Ich will zeigen, daß ich Herr bin. — Hier meine Hand, Herr Lutthardt! Wenn Sie mit meiner Tochter glücklich zu werden hoffen und ihr Besitz und ihre Liebe nur einigermaßen gut zu machen vermag, was der Bruder ihrer Mutter an Ihnen und Ihrer Familie verbrochen, so haben Sie ein heiliges Anrecht auf Hildegards Hand!“

Frau Käufcher war in Thränen zerfloßen, wir wissen zwar nicht, ob erschüttert von dem eben vernommenen traurigen Familiengeschick Lutthardts, oder ob nur in einseitiger Belämmerniß darüber, daß die Verworfenheit ihres Bruders ihr wieder einmal das Heft aus der Hand gespielt hatte: wir wollen aber auch der ersteren Annahme einen Antheil einräumen.

Aber eins gab sie Herrn Lutthardt zu bedenken: Er solle sich um Himmelswillen nicht etwa glänzende Vorstellungen von Hildegards Mitgift machen. Vermögen sei keines da. Außer der nöthigen Ausstattungsgegenstände könne Hildegard nichts mitbekommen, — rein gar nichts! Er möge es sich wohl überlegen.

Lutthardt gab hierüber die beruhigendsten Versicherungen und dachte lächelnd an das Duzend damastleinerne Kaffeetücher, das Porzellanservice und an alle die vielgerühmten Ausstattungsgegenstände, denen Frau Käufcher früher die gleiche Anziehungskraft zutraute, wie sie sie jetzt als Abschreckungsmittel versuchte.

Endlich wurde Hildegard geholt, und als sie, ihr Glück aus Lutthardts strahlender Miene lesend, diesem ohne Weiteres jählich in die Arme flog, feuerte Frau Käufcher tief auf, wie weit Beide es schon gebracht hatten, und widmete dem Wagenfabrikanten, dem Assessor, dem Kurzwaarenhändler und dem Generalagenten einen Augenblick wehmüthiger Betrachtung.

Und so war denn die große Lebensfrage entschieden, und die nebelhafte, maß- und ziellose Zukunft des Junggefallens, der sich noch vor wenig Wochen nicht im Traume hätte beikommen lassen, dereinst in den heiligen Ehestand zu treten, lag klar und bestimmt vor ihm. Ein bescheidenes Loos und ein geliebtes Weib! . . .

Lutthardt hielt es natürlich für angemessen, seinen Prinzipal von diesem wichtigen Schritte in Kenntniß zu setzen.

„Ich würde Ihnen rathe,“ erwiderte Herr Christen auf Lutthardts Mittheilung, „einen notariellen Act aufnehmen zu lassen. . . Verstehen Sie mich?“

„Nein!“

„Ich meine wegen der Vermögensauseinandersetzung,“ erläuterte Herr Christen.

„Vermögen ist auf beiden Seiten keines vorhanden,“ erwiderte Lutthardt.

Herr Christen sah ihn groß an. „Es wäre sehr leichtsinnig von Ihnen,“ sagte er mit gelinder Enttäuschung, „wenn Sie eine junge Dame ohne alles Vermögen heirathen wollten. Ihre Stellung ist nicht eben glänzend.“

„Die Verbesserung meiner Lage,“ antwortete Lutthardt, „liegt in Ihrer Hand. Ich habe auf die Gehaltszulage gerechnet, die Sie mir zugesagt haben.“

„Dazu sind die Zeiten doch wahrlich nicht angehen,“ versetzte Herr Christen, sehr mißvergnügt über diese Mahnung, „Sie wissen ja selbst, wie ungünstig die überhandnehmenden Verwicklungen in Nordamerika auf den Geschäftsgang einwirken, und sollten doch so viel Einsicht besitzen, in einer solchen Krise mir keine erhöhten Opfer zuzumuthen — ich sage Opfer, denn es besteht meinetheils keine bindende Verpflichtung, Ihren Gehalt zu erhöhen.“

„Ich habe selbst das Maximum eines einfachen Commisgehältes für zu unwesentlich gehalten,“ entgegnete Lutthardt, „als daß eine Geschäftsconjunction, wie die gegenwärtige, darauf einwirken könnte.“

„Dann muß ich Ihnen sagen,“ versetzte Herr Christen beleidigt, „daß ich Ihnen auch ohne die herrschende Geschäftsconjunction die Zulage verweigern würde, schon um Sie nicht zu ermüthigen, an Ihrem unverständigen Heirathproject festzuhalten, zu dem ich nimmermehr meine Einwilligung gebe.“

Infolge dieser Unterredung sah Lutthardt sich in aller Stille nach einem andern Engagement um. . .

Natürlich bewahrte er den Einwand seines Prinzipals gegen seine Verheirathung als strenges Geheim-

niß, da die Mittheilung desselben sowohl Hildegard wie deren Eltern verletzt haben würde. Frau Käufcher gegenüber war noch ein besonderer Grund zum Schweigen vorhanden; bei ihrem unterhoblenen Mißmuth über ihre fehlgeschlagenen Hoffnungen hätte sie am Ende gar aus Herrn Christens Argumentationen zu Gunsten anderer Bewerber Capital geschlagen.

Schien es doch, als hoffte sie irgend einen Zwischenfall oder als suche sie wenigstens für alle Eventualitäten Hildegard in den Augen der Welt neutral zu halten, denn so lange Lutthardt keine ernstlichen Anstalten zur Heirath traf, bestand sie darauf, daß das Verhältniß der beiden Liebenden geheim gehalten werde. Sie hielt Hildegard wie ein Geschenk, welches seiner Kostbarkeit wegen dem Empfänger sogleich wieder weggenommen und sorgsam aufgehoben wird. Zeit durften Beide vor den Leuten erst recht nicht miteinander gesehen werden und die französischen Lectio- nenen mußten auch aufhören, gleichsam, als traue sie Lutthardts ernstlichen Absichten nicht und als sei dessen Werbung nur der Deckmantel schlauer Verführungskünste. Die Verlobung wurde in aller Stille und Heimlichkeit gefeiert. Es wurde auch kein Sonntag dazu gewählt, sondern ein gewöhnlicher Wochentag, und damit weder Hildegard noch Lutthardt durch ihr Ausbleiben vom Geschäft Aufsehen erregten, ging die Festlichkeit Abends vor sich. Den Nachbarn, welchen die ungewöhnlichen Zurüstungen in der Küche nicht entgehen konnten, wurde vorgeredet, es werde ein Geburtstagsfest gefeiert, und Lutthardt mußte sich förmlich einschmuggeln, damit er von Niemand gesehen werde.

Mit dem Glockenschlag zehn erklärte Frau Käufcher die Feierlichkeit als geschlossen, und als Lutthardt sich seiner Wohnung näherte, fand er die Soirée, zu der er seinen Wirthsleuten heute specielle Erlaubniß erteilt hatte, noch im vollen Gange. Er machte daher unter seinen lichtstrahlenden Fenstern wieder kehrt und wanderte aufs Geradewohl durch die Straßen, in denen es noch ziemlich lebhaft zugin.

Unweit einer hellerleuchteten Restauration tauchte vor Lutthardt ein Herr auf, welcher den Hut schief auf den Kopf gesetzt hatte und, während er unter lautem Selbstgespräch mit der einen Hand sehr lebhaft gestikulirte, sich in beinahe hilfloser Weise mühsam an der Mauer hinschob. Er schien schwer beunruhigt, trug aber, wie Lutthardt beim Näherkommen bemerkte, äußerst elegante Kleidung. Es war voraus- zusehen, daß er ohne Führung einen Unfall nehmen werde, und daher blieb Lutthardt stehen, um ihn anzureden. Es war dicht vor einer Laterne, aber so hell auch der Schein derselben auf das Gesicht des Betrunknen fiel, — Lutthardt glaubte dennoch seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er seinen ehemaligen Jugendfreund Alwin Göge erkannte.

„Herr Göge,“ frug er bestürzt, „sind Sie es wirklich?“

Der Angeredete starrte ihn aus gläsernen Augen eine Zeit lang an. Dann streckte er ihm die Hand entgegen und sagte mit fallender Zunge: „Ich weiß schon, — Du bist Lutthardt. — Guten Abend, — altes Haus, — guten Abend.“

„Darf ich Ihnen vielleicht meinen Arm anbieten?“ erwiderte Lutthardt.

„Darauf rechne ich, —“ nälte Göge, indem er Lutthardt den Arm reichte, „daß Du mich — nach Hause — begleitest, — schon aus — alter Kameradschaft, — weißt Du!“

Lutthardt geleitete mühevoll, aber sicher, den ehemaligen Primus durch die Straßen.

„Was meinst Du, alter Junge,“ stammelte Göge unterwegs, „habe ich es — in der Welt — zu etwas gebracht, — oder nicht? Heh?“

„Keine Frage!“ antwortete Lutthardt.

„Und wenn Du erst wüßtest, — was im Werke ist,“ lachte Göge und hob verschmilt den Zeigefinger empor. — „Denn — es ist nicht gut, — daß der Mensch allein sei! — Verstehst Du das?“

„Ich verstehe.“

„Ich sage — kein Wort weiter! — Aber — ich will es — nicht vergebens — in der Welt — zu etwas gebracht haben. — Weißt Du, — Respect ist die Hauptsache, — sich nur immer — in Respect zu halten wissen, — das muß man verstehen! — Als Primus darf man — Keinem etwas nachsehen, — wenn er seine — Stylübung nicht eingegeben hat, — Keinem! Auch dem — besten Freunde nicht. — Habe ich Recht?“

„Vollständig Recht!“

„Aber auf — die Mädchen — muß man — sich verstehen. — Sich — nicht abweisen lassen, — sie wollen gebeten sein. — Erst sagen sie — stets nein! — Aber ein Freigling, — der den Muth verliert! — Immer wieder — Sturm laufen, — immer wieder! — Das nächstmal —“ fügte er unter fast wildem Auflachen hinzu, — „das nächstmal will ich — es

schon besser machen! — Traust Du mir — das wohl zu?“

„Gewiß!“

Sie waren vor Göges Wohnung angekommen, hinter deren Fenstern noch Licht brannte. Als Beide Schritte auf dem Trottoir laut wurden, streckte sich oben der Kopf des alten Göge heraus, der auf seinen Sohn gewartet haben mochte. „Ich komme gleich, mein Alwin,“ rief er herab und öffnete bald darauf die Hausthür. Man kann nicht behaupten, daß er über den Zustand seines Sohnes erschrocken wäre; dahingegen schien es ihn auf's Beinstlichste zu berühren, als er in Alwins Führer Lutthardt erkannte. Er hätte ihn gerne an der Hausthüre entlassen, wenn er seiner Mithilfe nicht bedurft hätte, um seinen Sohn ohne größere Gefahr die Treppe heraufzuleiten. Ohne Unfall langte man oben im Zimmer an und Alwin wurde auf ein Sopha gesetzt. Lutthardt wollte sich entfernen. Da ergriff der alte Göge zur Ehrenrettung seines Sohnes das Wort und sagte: „Ich kann Ihnen für den mir soeben geleisteten Dienst nicht besonders dankbar sein. Ich selbst allerdings habe meinen Sohn überredet, die Zerstreungen des geselligen Lebens aufzusuchen, damit ihn seine übertriebene geschäftliche Thätigkeit nicht aufreißt. Eine derartige Ueberschreitung des Maßes aber kann nicht innerhalb meiner väterlichen Wünsche liegen, und ich muß sie dem verführenden Einflusse der Gesellschaft zuschreiben, in welche mein Sohn, wie ich sehe, gerathen ist.“

Lutthardt wollte diese eben ungerechte als freche Anschuldigung gebührend zurückweisen, doch kam ihm Alwin zuvor. „Was schwätzt er da?“ frug er. „Was hat er gesagt, — der alte Intriguenspinner — und Aufseher!“

„Mein lieber Sohn,“ fing der Alte begütigend an.

„Still! Du alter — Jesuit!“ herrschte Alwin. „Du merkst etwas, — daß eine — Frau in's — Haus kommt. — Das — paßt Dir nicht, — könntest am Ende — dabei — zu kurz — kommen. — Willst es — hintertreiben — ha!“

„Mein lieber Sohn, habe ich je ein Wort gegen Dich laut werden lassen?“

„Aber ich — weiß es!“ fuhr Alwin auf. „Kennst Du — sie etwa schon? — Hast Du — sie ausgespiert? — Ha! Mephisto!“ brüllte der Trunkene und schüttelte wüthend die Faust gegen seinen Vater, — wehe Dir, — wenn Du — mit ihr conspirirtest, — wenn Du dahinter — stecdest, — und Alles wäre — Dein Werk! — Aber, warte, — warte nur, — das nächstmal — will ich es — besser machen.“

Lutthardt hatte genug. — Die Scene war zu peinlich, als daß ihm die Demüthigung des alten Göge hätte zur Satisfaction gereichen können. Unbemerkt schlich er sich davon, kopfschüttelnd über das Räthsel einer so furchtbaren Wandlung nachdenkend. . .

13. Kapitel.

Er will es besser machen.

Der Hochsommer war vorüber. Der Mensch hatte wie eine dienstfertige Jofe die erste Hand an die langsam sich entkleidende Natur gelegt und die goldene Pracht wogender Aehrenfelder niedergemäht. Die Neubauten dieses Jahres gingen ihrer Vollendung entgegen und schienen sich, von den Gerästen befreit, mit ihrer kaum erlangten Selbstständigkeit brüsten zu wollen. Die neue Anlage, unweit welcher der Fluß rauschte, zeigte, daß sie Ernst machte, sich zu einer glänzenden Residenzvorstadt zu entfalten, und war um eine gute Anzahl stattlicher Gebäude bereichert, worunter auch Herrn Moritz Christens Villa, deren Vorplatz eben noch von den Ziegeln und Lehmüberresten, wie von den tief einschneidenden Wagenspuren befreit wurde, — während ihr gerade gegenüber sich Herrn Gustav Christens Haus erst in Parterrehöhe über der Erde erhob, durch nachträgliche Aenderungen seines Erbauers im Wachsthum gehemmt und zu einem complicirten Polygon verschleppt, welches, um sich gefällig zu präsentiren, auf eine imposante Höhe Anspruch machte.

Moritz war nebst Familie von New-York zurückgekehrt, wo er die Führung der Geschäfte in den Händen eines zuverlässigen Vertreters zurückgelassen hatte, um sich seines neuen Glückes fortan in der alten Heimath zu erfreuen.

Auch Herr Thilo war, die amerikanische Geschäftsstille zu persönlichen Verabredungen mit seinem Chef benützend, auf einige Wochen herüber gekommen, aber beinahe bis zur Unkenntlichkeit verwandelt. Nicht nur, daß er sich einen englischen Vadenbart zugelegt und an Embonpoint gewonnen hatte, — er war ein vollständiger Yankee geworden, kam und ging ohne Gruß, rebete ein sonderbares Gemisch von Deutsch und Englisch, nahm fast nie den Hut vom Kopfe, den er tief nach dem Genick herabzurücken pflegte, legte die Beine auf Tische und Stühle und war überhaupt

rust
ahrt
hen,
zburg,
sch. u.
Damen
gste
ellobig
rbrech-
auch
Wagen-
gramm
) froc.,
ipzig.
len.
ie Ex-
ider
hsner.
ch,
mischen
r Auf-
lligsten
— und
Als Maass ist die leichte Fensterbreite, sowie
Höhe des Zimmers anzugehen.
ären
au,
a stoß.
Uhr an
er.
er.
Uhr an
tel.
S.
Uhr an
er.
US.
Uhr an
er.
n.
mmers
ein.
st.

— er mochte nun stehen oder sitzen — unerschöpflich in neuen feigenhaften Attitüden.

Herr Gustav Christen sah ihm dies gerne nach. Er erlöste darin ein günstiges Zeichen, daß sein Mandatar sich in die Verhältnisse der neuen Welt bereits gehörig eingelebt hatte, um mit desto größerer Sicherheit dort aufzutreten und für das Geschäft wirken zu können; auch hatte Herr Thilo der Firma wirklich wesentliche Dienste geleistet und neben der Erhaltung der alten Verbindungen eine neue geschlossen, die für die eingebürgerte Kundschaft des Hauses Miller, Blacksmith & Watchmaker, welches seinen Verkehr mit Gustav Christen abgebrochen hatte, ein reichlicher Ersatz zu werden versprach.

Taylor & Co. (84 Phanthom-Street, New-York) hieß diese junge, aufstrebende Firma, welche auch in der jetzigen Krisis in fortwährend wachsendem Umfange Herrn Gustav Christen mit ihren Aufträgen beehrte und durch streng pünktliche Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten ältere, allgemein als solid bekannte New-Yorker Handlungshäuser, die plötzlich säumig in ihren Zahlungsverbindungen wurden, in den Schatten stellte. Was der neugewonnenen Firma ferner in Gustav Augen Credit verschaffte, war die Uebereinstimmung ihrer Prinzipien mit den seinigen; ihre Briefe waren ganz in dem Styl verfaßt, wie Gustav ihn liebte, stets mit fünf bis sechs Postscripten versehen, welche den ganzen Inhalt des Borangegangenen entweder der größeren Verständlichkeit wegen noch einmal wiederholten oder total umstießen, und von der unermüdbaren Thätigkeit, die bei Taylor & Co. herrschte, legte die dem Datum ihrer Briefe fast regelmäßig beigefügte nähere Zeitbestimmung: „Nachts 12 Uhr“ oder „Morgens 2¹/₄ Uhr“ u. dergleichen Zeugnis ab.

Eines Vormittags, wenige Tage vor Thilo's Wiederabreise nach New-York, welche infolge der rasch überhand nehmenden Krisis beschleunigt werden mußte, erhielt Finsterbusch von Gustav den Auftrag, in Herrn Thilo's Wohnung zu gehen und sich zu erkundigen, weshalb der junge pünktliche Geschäftsmann heute noch nicht auf dem Comptoir erschienen sei.

Als Finsterbusch an Thilo's Thür klopfte, erhielt er keine Antwort, und da er annahm, daß dies vielleicht ebenfalls amerikanische Sitte sei, so drückte er ohne Weiteres auf die Klinke und trat in das Zimmer, wo er aus dem anstößenden Schlafcabinet hervor Herrn Thilo's tiefe und gesunde Athembzüge vernahm. Er brachte diese Wahrnehmung sehr scharfsinnig mit einem kleinen Abschiedsbanquet in Zusammenhang, das Herrn Thilo's Nachtruhe verkürzt hatte, und wollte sich eben wieder entfernen, als er unter dem Tische Herrn Thilo's Brieftasche erblickte, deren Inhalt zum Theil herausgefallen war. Er hielt es, da sich unter den umherliegenden Papieren besonders auch einige Banknoten in den Vordergrund drängten, welche die Ehrlichkeit der Dienstmagd leicht auf die Probe setzen konnten, für Christenpflicht, die Papiere in die Brieftasche zu legen, und bei dieser Gelegenheit fiel ihm ein zusammengefaltetes Schriftstück in die Hand, welches einigermaßen sein Interesse erregte. Da es Herrn Thilo's Schriftzüge trug und, wie die augensichtbare Ueberschrift sogleich zeigte, an Taylor & Co. (84 Phanthom-Street, New-York) gerichtet war, so hatte Finsterbusch als Eingeweihter wohl ein Recht, hier und da ein wenig zu lesen. Der Brief war zwar in englischer Sprache geschrieben und Finsterbusch's Kenntniß derselben eine sehr mangelhafte, aber trotzdem vermochte er Einiges zu übersetzen, und dies Wenige war genügend, ihn mit dem größten Erstaunen zu erfüllen. War ihm von dem Inhalte des Briefes auch nur der kleinste Theil erschlossen, so war er damit doch einem wichtigen Geheimniß auf der Spur, das er in seinem ganzen Umfange kennen lernen mußte. Sein Entschluß war rasch gefaßt. Möchte die Aufgabe noch so mühselig sein, es war immerhin keine Unmöglichkeit, den Brief mit der Zeit vollständig zu entziffern. Wo Dictionär und Sprachlehre nicht ausreichten, da mußten Haltmann und Luthardt ausbelfen, denen die Uebersetzung schwieriger Stellen ja brockenweise, ganz zusammenhanglos nach und nach abgefragt werden konnte, ohne daß sie etwas merkten.

Finsterbusch entfernte sich wieder und benachrichtigte seinen Prinzipal, daß Herr Thilo infolge einer kleinen Erkältung das Bett hüten und schweigen müsse.

Aber noch ehe die Mittagstunde geschlagen hatte, erschien der vorgebliche Patient auf dem Comptoir und blieb gegen alle Vorstellungen Gustav's taub, der sein Aussehen wirklich Besorgniß erregend fand und ihm dringend anempfahl, sich lieber zu pflegen, um einer schweren Erkrankung vorzubeugen.

Herr Thilo wandte alle Taschen seines Comptoirrockes um und um, durchstöberte sein Pult, wählte im Papierkorbe und versank in tiefes Nachdenken, wo er den vermutheten Brief wohl könne liegen gelassen oder verloren haben.

Er hatte heute Morgen seine Brieftasche die er im Laufe des Tages immer von neuem wieder durchsuchte, im unverdächtigsten Zustande auf dem Tische gefunden, und es war doch nicht anzunehmen, daß etwa Finsterbusch, den er vorsichtig ausfragte, oder

irgend Jemand anders die Brieftasche geöffnet hätte, nur um gerade jenes verhängnisvolle Schriftstück herauszunehmen, von dessen Existenz ja überhaupt, außer Thilo selbst, Niemand eine Ahnung hatte.

Obwohl er sich zu erinnern glaubte, seine Zechen in dem Weinhaufe, wo er den gestrigen Abend verbracht hatte, aus der hinreichenden Baarschaft seines Portemonnaies bezahlt und dort auch keinen Anlaß gehabt zu haben, seine Brieftasche herauszunehmen, ging er doch hin, um sich zu erkundigen, ob man etwas gefunden habe, und froch sogar selbst unter dem Tische herum, an welchem er gesessen, — aber vergebens!

Fast bis zum Abend hatte er sich gequält, alle Vorgänge des vergangenen Abends in sein Gedächtniß zurückzurufen, — da endlich ging ihm ein leiser Hoffnungsschimmer auf. Er hatte gestern Nachmittag zur Erneuerung einer alten Bekanntschaft einen Besuch gemacht und dort allerdings die Brieftasche nicht nur in der Hand gehabt, sondern sogar geöffnet, um seine Photographie herauszunehmen und Jemandem ein Präsent damit zu machen, welches indessen verschmäht worden war. Möglicherweise konnte er bei dieser Gelegenheit denn doch das Schriftstück mit herausgerissen haben, wenn er sich dies auch mit seiner sonstigen Vorsicht nicht zu reimen wußte.

So fatal ihm die Wiederholung dieses Besuches war, so machte er sich doch eiligst auf den Weg. Und es war ein weiter Weg, der ihn in eine der entlegensten Vorstädte führte, wo er ein ansehnliches Haus betrat, dessen Treppenaufgänge nach links und rechts in zwei verschiedene Flügel mündeten. Im vierten Stockwerk klopfte er an die Thüre einer Mansardenwohnung. „Herein!“ rief eine wohlthönende weibliche Stimme. Das Zimmer, in welches er trat, war niedrig, aber über den ganzen Fußboden breitete sich ein eleganter Teppich von genau demselben Stoff und Muster, wie die geschmackvoll drapirte Portiäre, welche in das Nebengemach führte.

Das Meublement war äußerst nett und sauber; in den beiden Fensternischen rankten sich üppige Schlinggewächse zu dichten Lauben zusammen; auf Tischen, Sopha und Sesseln lagen die zierlichsten Gegenstände umher: Bücher in elegantem Goldschnitt, seibene Wandrollen, künstliche Blumen, hier ein niedlicher Handschuh, dort ein Staubwedel von bunten Federn; nach Hunderten zählten die reizenden Porzellanfiguren, welche von der chinesischen Pagode bis zur arkadischen Schäferin Schränke und Consolen füllten; den ganzen Raum durchströmte ein die Sinne süß umfangender Wohlgeruch.

Die schlanke Gestalt, welche, mitten im Zimmer stehend, den Ankömmling empfing, hob sich in dem niederen Raume nur noch majestätischer hervor. Sie wich bei Thilo's Eintreten ein paar Schritte befrembdet zurück und warf dem Besuch aus ihren großen blauen Kinderaugen einen fast finsternen Blick zu.

„Nur auf ein Wort, Louise,“ sagte Thilo entschuldigend, „nur ein einziges Wort. Habe ich gestern, als ich Ihnen meine Photographie geben wollte, nicht einen Brief verloren? Haben Sie nichts gefunden?“

Sie schüttelte langsam die kastanienbraunen Locken, zog die eine derselben, die ihr dabei von der Achsel geglitten war, fast bis auf den Busen herab und ließ sie spielend durch ihre Hand gleiten.

„Erlauben Sie mir nur wenigstens einen Augenblick selbst nachzusehen!“ bat Thilo.

„Es ist vergebens,“ antwortete Louise, „ich hätte das Verlorene sonst finden müssen und würde es Ihnen gewiß nicht vorenthalten. Oder glauben Sie, daß ich mich für Correspondenzen interessiren könne? Entfernen Sie sich, — ich habe keine Zeit für Sie.“

Thilo warf einen hoffnungslosen Blick im Zimmer umher, bückte sich, um sein Auge auf den Teppich unter Sopha und Stühlen streifen zu lassen und mußte sich auf Louise's wiederholtes Drängen endlich unverrichteter Sache empfehlen.

„Was könnte ihr am Ende der Brief auch nützen,“ dachte Thilo bei sich, als er die Treppe hinabstieg. „Sie versteht ohnehin kein Wort Englisch, und selbst wenn sie es verstände, bin ich ihr doch so gleichgültig geworden, daß sie es schwerlich der Mühe werth finden würde, mir Angst oder gar Unangelegenheiten zu bereiten. Und um mich zu schrauben, gäbe es bequemere Mittel, — das weiß sie von früher her nur zu gut.“

Während dieser Reflexion hörte Thilo Schritte, welche ihm von der unteren Treppe herauf entgegenkamen. Es war offenbar der Tritt eines Mannes, etwas bedächtig ermüdet, vielleicht auch des Treppensteigens ungewohnt.

War auch Thilo's Gedankenwelt ganz mit dem verlorenen Briefe beschäftigt, so war von früheren Zeiten her doch das Interesse an der Tänzerin noch lebhaft genug in ihm, als daß ihn jetzt nicht die Neugier plagte hätte, sich zu überzeugen, ob die herauskommende Person zu ihr gehe und, von ihr vielleicht erwartet, etwa die Ursache gewesen sei, daß Louise so dringend auf Thilo's rascher Entfernung bestanden hatte.

Er schlüpfte, um nicht gesehen zu werden, in einen der tiefen Corridore, welche zu beiden Seiten der

Treppe abgeforderte Zugänge zu der getrennten Etage bildeten, und hielt sich verborgen, bis der Andere vorüber war. Dann folgte er leise und hörte den bedächtigen Mannerschritt sich wirklich an der Zimmerthür der Tänzerin verlieren. Bald darauf vernahm er das Kreischen der Thüre, als hielt Jemand dieselbe eine Weile lang lauschend geöffnet, woraus er nicht mit Unrecht schloß, daß die Tänzerin selbst sich von seiner Entfernung zu überzeugen suchte. Er verhielt sich aber mäuschenstill, und als er hörte, wie die Thür wieder in das Schloß fiel, schlich er sich vollends hinauf, denn die von Louise gebrauchte Vorsicht hatte seine Neugier nun erst recht rege gemacht.

Es waren anfangs nur larg gemessene Worte, die er von drinnen vernahm, als aber die dumpf murmelnde Männerstimme sich zu größerer Deutlichkeit klärte, erblickte der Lauscher plötzlich und wagte, das Ohr an die Thür gelegt, kaum zu athmen, damit ihm kein Wort des Gesprächs entgehe, denn er hatte die Stimme erlannt, und wenn sich der vermuthete Brief wirklich in Louise's Händen befand, so gewann die Verhehlung des Fundes plötzlich eine weittragende Bedeutung, denn gerade der Besucher drinnen wäre ganz der Mann dazu gewesen, Thilo's Geheimniß auszudeuten.

„Ich kann diesen Zustand nicht länger ertragen,“ hörte Thilo seine gefürchtete Gegnerin drinnen sagen, „er muß ein Ende nehmen, — lassen Sie ab von mir.“

„O, nicht dieses Ende!“ sagte der Andere fast weinerlich, „ich kann nicht mehr von Ihnen lassen.“

„Und ich kann Ihnen nicht das sein, was Sie von mir verlangen, — ich liebe Sie nicht.“

„O! Louise, — Sie wollen mich mit meinem eigenen Vorwurfe strafen, — ich habe mir selbst nie geglaubt, wenn ich mich beklagte, daß Sie mich nicht lieben, — ich habe Ihre kleine liebe Hand in der meinigen gehalten und Sie ließen es geschehen, — ich habe Ihre Locken geküßt und Sie wehrten mich nicht ab! — Louise! sagen Sie nicht, daß in Ihrem Herzen nicht wenigstens ein Funken von Liebe zu mir glimme, — sagen Sie das nicht!“

„Ei, ei,“ dachte Thilo bei sich, „ist es dahin mit uns gekommen, mein feierlicher, gestrenger Herr Göge?! Ich habe geglaubt, darüber seien Sie erhaben!“

„Es wäre besser für Sie gewesen,“ hörte Thilo die Tänzerin sagen, „wir hätten uns nie kennen gelernt!“

„Ja, es wäre besser gewesen!“ seufzte Göge, „und doch, nein!“ fügte er mit plötzlicher Heftigkeit hinzu, „ich kann jenen Augenblick nicht vergessen, wo der erste flammende Blitz in den Irrthum meines Lebens schlug. Ich lebe wachend und träume die Minuten von Neuem durch, wo ungelebte Seligkeiten plötzlich an meine Brust sanken; nicht um mein Leben gäbe ich die Erinnerung an diese Augenblicke her; und wenn mir Ihre Lippen noch so versagend trocken, sie waren es doch, die an den meinigen hingen. Ich kann nicht mehr von Ihnen lassen! Ich werde wieder werden, der ich war, — aber nicht ohne Sie, nur mit Ihnen, nur für Sie. — Hören Sie mich an, Louise. — Sie brauchen sich fernerhin nicht mehr Ihr langes Brod an der Bühne zu verdienen. Ich bin unabhängig und günstig gestellt. Nichts hindert mich, mit Ihnen an den Traualtar zu treten, wenn Sie Ja sagen. Noch einmal frage ich Sie: wollen Sie meine Gattin werden?“

„Ich würde Sie betrügen,“ entgegnete Louise. „Wenn Sie es aber durchaus wissen wollen, was mich gegen das angenehme Loos, welches Sie mir bieten, gleichgültig macht, so erfahren Sie es: ich liebe so heiß, so leidenschaftlich und so — unglücklich, wie Sie mich, — einen Andern!“

Ein schmerzliches Aufstöhnen war die Antwort. „Auch das will ich ertragen,“ fuhr er nach einer Pause mit leidenschaftlicher Stimme auf, „ich will mein Auge verschließen, will nach den Geheimnissen Ihres Herzens nicht fragen, — nur geben Sie mir die Rechte eines Gatten auf Ihre Hand, auf Ihren Besitz!“

„Unmöglich!“ erwiderte Louise, „denn meine Liebe bestimmt mein Leben, und mein Leben ist der Rache geweiht. Ich liebe Prunk und Flitter und nahm manches reiche Geschenk aus Ihrer Hand. Aber selbst wenn Sie mir Millionen zu Füßen legen, — ich kann Ihre Gattin nicht werden. — Sehen Sie, — suchen Sie mich zu vergessen, Sie finden ein Weib, mit welchem Sie glücklicher sein werden, als ich Sie machen könnte.“

„Sie sind das einzige Weib auf der Welt, das ich zu lieben vermag. — Leben Sie wohl, Louise, leben Sie wohl, — ich wage nicht zu sagen: für immer!“

„Es thut mir weh,“ hörte Thilo die Tänzerin in warmem Tone sprechen, — „ich fühle Mitleid mit Ihnen, aber ich kann nicht anders.“ Mit zögerndem, schwankendem Schritt schien Göge sich der Thüre zu nähern, und da Thilo nach dem Vernommenen von seiner anfänglichen Befürchtung befreit war, so verließ er leise seinen Standpunkt und eilte so geräuschlos wie möglich davon. . . .

(Fortsetzung folgt.)